Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 6

Artikel: Fastnacht im alten Bern

Autor: Schmid, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636725

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wie aus den vorliegenden Berichten hervorgeht: eine junge Dame, die ihrem Herzallerliebsten unbedingt einiges sehr Süßes zu sagen hatte, erinnerte sich, daß man in der Schule die sogen. Wo-Sprache gepflogen hatte. Sie besteht darin, daß man hinter jedem Bokal ein wo einschiebt. Also "Lieber Karl" heißt "Liewobewor Kawort". Die geübten Augen der Zensoren hatten diesen Trick rasch durchschaut. Aber sie schickten den Brief an die

144

Absenderin zurück mit dem Bermerk: "Dieswoewo Sprawochewo iwost niwocht erwosauwobt". Die Empängerin der Rücksendung wußte, woran sie war.

Tja — wenn Krieg ist, sind auch Reslexionen aus der Schul- und Kinderzeit nicht gestattet, solange diese in "Geheimsschrift" in Liebesbriesen stehen . . .

Daran fann auch der arme Berr Briefzenfor nichts machen.

Tanzabend Suzanne Arbenz

Es braucht Mut und Unternehmungsluft, neben den diversen Kunstgenüssen, die gegenwärtig geboten werden, mit einem
selbständigen Tanzabend aufzuwarten. Suzanne Arbenz, die Freitag den 26. Januar in der Ausa des Städt. Gymnasiums
zu "Tänzen ernster und heiterer Art" einsud, wie der Programmzettel anzeigte, hat sich die selbstgestellte Aufgabe nicht
leicht gemacht. Das gewählte Repertoire enthält die verschiedenartigsten Darbietungen und ist sorgfältig und geschmackvoll
zusammengestellt. Da sind feierliche und spielerische Tänze,
Tänze der Nacht, Gestaltungen aus Glucks Orpheus, um nur
einige herauszugreisen.

Suzanne Arbenz arbeitet vom Geistigen her, ihre tänzerischen Schöpfungen sind das Ergebnis innerer Schau, verraten feinstes Empfinden und tragen den Stempel eigenwilliger Persönlichsteit. Immer und immer wieder überrascht die Klarheit der Konzeption. So kommt es, daß sie nie ins Fahrwasser des Konventionellen gerät und Trivialem fernbleibt. Allen ihren Gestaltungen hastet etwas erdgelöstes und schwebendes an, das in großzügigen, klaren Gebärden seinen Ausdruck sindet. Eigene Wege geht sie in Glucks "Klage", wo der ganze Körper in elezgischer Kesignation vibriert und in den "Tänzen der Nacht" nach Musik von Bloesch, in denen nacheinander Kuhe, Einsamsteit, das Dunkle, das Liebliche und Bewegung sprechenden Ausschruck finden.

Ganz reizend ist ein "Spielerischer Tanz" zu Klängen von Albeniz, von einer mutwilligen Berspieltheit in Haltung und Bewegung und kindlicher Trunkenheit, die sich auch auf den Gessichtszügen malt. Zeuge keder Schalkhaftigkeit (auch im Kostüm) ist der Oberon-Tanz nach Debussy, und erfüllt von warmem Humor, der sich aber nie ins billig Reckische versteigt, sind "Kleines Intermezzo" und "Walzer". Das Kaumproblem löste Suzanne Arbenz geschickt und überlegen. Wenn gesegentlich die technischen Mittel nicht voll ausreichen, alles Empfundene auszudrücken, so wird hier zähes Weiterarbeiten die Lücke ausfüllen.

Hervorzuheben sind die von der jugendlichen Künstlerin selbst entworfenen Kostüme, die sich durch schlichte Gediegenheit auszeichnen.

Eugen Huber hatte die Alavierbegleitung sehr ansprechend inne und gesiel auch mit Solodarbietungen von Rameau, Ibert und dem immer wieder gern gehörten Cis-moll-Walzer von Chopin (die durch freien Bortrag allerdings noch gewonnen hätten). Das in hübscher Zahl erschienene Publitum kargte nicht mit Beisall, spendete Blumen und warmen Upplaus. Man Larf auf die weitere Entwicklung der jungen Künstlerin, die viele, letziährig gemachte Versprechungen durch diesen Abend schon auss schönste erfüllt hat, weiterhin gespannt sein.

Fastnacht im alten Bern

Unter den Frühlingsbräuchen nimmt die Fastnacht den bedeutendsten Plat ein. Was sonst an Gebräuchen der Frühlingszeit örtlich und zeitlich verstreut begegnet: das Vermummen, das Umziehen, Lärmen, Tanzen, Springen, Schreften, Schlagen, Gabensammeln, Wahrheitsagen, das Totschlagen oder Verbrennen des Winters, das fröhliche Einziehen des Frühlings, das alles tritt in der Fastnacht vereint auf. Um sinnfälligsten aber unter allen diesen Bräuchen ist an den Orten, da Fastnacht noch unverfässcht gehalten wird, das Versleiden oder Maskieren und das gruppenweise Umherziehen der so Vernummten, wobei viel Lärm und oft tanzähnliches Hüpsen und Springen eine große Kolle spielen.

Während in andern Schweizerstädten, namentlich in Basel, in Luzern, in Biel und Solothurn eine alte Fastnachtstradition sich erhalten hat, war bis vor wenigen Jahren die "Fastnacht" in Bern

faum vom Hörensagen bekannt. Was heute von der Fastnacht der genannten Städte hier Eingang gesunden, die mehr oder weniger eleganten und mehr oder weniger steisen Maskenbälle sind für Bern im Grunde immer noch etwas Neues, für den Berner Ungewohntes. Lom bunten und fröhlichen, übermütigen Maskentreiben auf Gassen und Pläzen und in den Wirtschaften — ebensowenig wie non reichhaltigen humoristischen und satzrischen Umzügen — findet sich in Bern, seit mehr als Menschengedenken keine Spur mehr. Daß dem nicht immer so war, daß in Bern einst die "Fastnacht" nicht weniger übermütig und üppig "geseiert" wurde wie
anderswo, ersennen wir aus alserlei zerstreuten Aufzeichnungen in alten Chronisen, in den Stadtsatungen, in Stadt- und
Zunstrechnungen, ja einzelne typische Fastnachtsbräuche haben
sich in Bern recht lange zu hälten vermocht. Gegen das eigentliche Fastnachtstreiben aber, gegen Mummenschanz und Mastereien aller Art sind die firchlichen und weltsichen Behörden in
Bern seit der Kirchenresormation des 16. Jahrhunderts mit
Strenge und Ausdauer vorgegangen. Als heidnische und "papistische" Unsitten wurden diese Bräuche unterdrückt, oder ihnen
nach Möglichseit der saltnachtliche Charaster genommen.

Berordnungen gegen allerlei Uebermaß finden sich — wie übrigens auch anderwärts — schon in den ältesten Satungsbüchern der Stadt Bern. So verbietet eine zeitlich vielleicht schon ins 14. Jahrhundert gehörende Satung allen über 10 Jahre alten Personen das maskierte Herumlausen und Heischen in den Gassen und Häusern ohne besondere Ersaubnis von Schultheiß und Rat bei Strase der Berbannung aus der Stadt für die Dauer eines Monats und einer empfindlichen Geldbuße. Im Jahre 1416 wird dieses Berbot wiederholt und besonders an die Zünste und Handwertsgesellschaften gerichtet, welche auch in Bern, wie anderwärts eben die vorzüglichsten Träger und Psseger fastnächtlichen Brauchtums waren. Ein Jahr später ergeht ein Berbot an die Zünste gegen ihre bisher wohl üblichen

tostspieligen Gastmähler am Schür- und Aschermittwoch. Im Anschluß an die Bußpredigten des berühmten Dominisanerpredigers und Leutpriesters Dr. Joh. vom Stein wurde im Frühsiahr 1480 alles Tragen von "hosen-antlitten", d. h. Masten, und anderen derartigen "entschöpfungen" am Schürmittwoch und während der ganzen Fastenzeit, sowie das

"werffen der dienstjungfrouwen in die bäch" und "dermaßen das unsinnig umblauffen und all dänt inder ganzen vasten" strengstens verboten.

Es scheint, als ob man vor allem dem unkontrollierten und unorganisierten, freien Fastnachtstreiben den Rampf angesagt habe, denn zu Beginn des 16. Jahrhunderts gab im Jahre 1506 der Besuch der Zürcher, Baster und Solothurner zur Fastnachtszeit die Beranlassung zur Aufführung eines "Spiels der 12 Planeten" und eines sog. "Wariskentanzes" (maurischen Tanzes) durch "iunge Knaben". Neberhaupt finden wir von da an alle paar Jahre die Nachricht von der Abhaltung eines Fast= nachtsspieles an der Kreuzgasse. Die an der "Herren= oder Bfaffenfastnacht" (Sonntag Estomibi, vor Aschermittwoch) und an der "alten Fastnacht" der Sonntag nach Aschermittwoch) des Jahres 1523 aufgeführten von Niklaus Manuel gedichteten Spiele vom "Totenfrässer" und "vom Bapst und syner Briester= schaft" mit ihrer schonungslosen Kritik kirchlicher Mißbräuche haben ja ein Wesentliches zum Durchbruch der Reformation in Bern mitgeholfen. Daß diese Spiele weit über Bern hinaus gewirkt haben, beweist die Nachricht des Chronisten Anshelm, daß 1521 selbst der allmächtige Kardinal Matthäus Schiner sich bei einigen in Italien gefangenen Bernern über "üwerer gemaleten gilgenknaben Eschermittwochen-Spottspiel, darinnen unser her, der römisch Reiser mit tugen und huglen" und er selbst "mit einem stecken und lärer däschen" dargestellt und "offentlich durch alle stat verachtet und verspottet worden mären", beschwerte.

Bon 1506 bis 1532 wurden solche Spiele alle paar Jahre dur Fastnachtszeit, gewöhnlich am Sonntag vor Aschermittwoch, an diesem selbst, oder am solgenden Sonntag, und zwar regelmäßig an der Kreuzgasse aufgeführt. Es waren also ausgesprochene

Fastnachtsspiele.

Seit Mitte des 16. Jahrhunderts wurden diese Aufführungen nur noch bei besonderen Gelegenheiten, bei der Hochzeit vornehmer Berner (so 1567 und 1592), bei freundeidgenöffischen Besuchen (1577 und 1584), fremden Fürstenbesuchen oder schließ= lich anläßlich der Ofterwahlen zugelaffen. Auch der Blat diefer Aufführungen wurde verlegt. Es werden forthin nunmehr der Münsterplatz, die Blattform, das Barfüßerkloster als solche genannt. Auf diese Weise wurde diesen Spielen, sicher nicht ohne Absicht von oben herab der "fastnächtliche" Charatter genommen. Ausgeführt wurden all diese Spiele gewöhnlich durch die einheimische "ledige" Jungmannschaft aus allen Ständen der Burgerschaft. Zwei Zünfte werden dabei besonders ermähnt, "Schmieden" im Jahre 1552 und "Mohren" 1579 und 1598. Die Spiele wurden von einem dazu befähigten Zunftgenoffen es wird 1579 der Stubengesell zu Mohren, Wilhelm Forck, genannt — einstudiert und geleitet, ja gelegentlich auch gedichtet. Der genannte Ford erhielt für seine Leistung vom Rat denn auch 5 Ellen Tuch "zu einem fleid zu der brütschen, wie brüchlich mit der kappen" geschenkt. Er war also "Britschenmeister" wie solche auch anderswo als "Plats und Spagmacher" bei Bolksfesten auftraten. Name und Rolle dieses Spielleiters bedeugen unverkennbar den alten Zusammenhang mit dem Narren der Fastnachtsspiele und Fastnachtsmummereien überhaupt.

Neben dem erwähnten Marisfentanz (oder Mauerentanz), der auch im Jahre 1576 soweit nachweisbar wieder von den Burschen der Mohrenzunst — es sind auch in andern Städten gerade die Schneider, die diesen Mauerntanz pflegten — aufsgesührt wurde, erhalten wir aus der der Mitte des 16. Jahrsbunderts auch vom

"Schwärttertanz"

und vom "Reiffentang" die erfte Runde. Ein folder Schwertertang murde nebst "allerlen gafteren und föftlicher traftierung mit umbzug der jungen Knaben mit lustigem spil, latin und dütsch" usw., anläßlich der Bundeserneuerung (am 10. Februar 1577) den Gäften von Solothurn dargeboten. Der eben genannte Knabenumzug scheint etwa zwanzig Jahre vorher (1552) als Neuerung im Anschluß an die üblichen Neujahrs= mähler der Zünfte aufgekommen zu fein. In diesem Jahre "nahmen etlich stuben ire fendlin herauß und zugendt darnach por und nach äffens darmitt umb, folgten die andern ftuben all, undzog in jede mit irer ftubenfenlin umb, ein gaffen uff bie ander ab, daß fich alle verstendigen (Leute) deg vermunder= ten". - Auf Ende des Jahres wird aber bereits in Boraussicht der kommenden Neujahre ein Berbot folder Umzüge erlaffen, ebenso wird 1555 obrigfeitlich verordnet: "fürhin nit mehr mitt vendlin umbzezüchen und Unfug anzufachen" bei einer Buße von 10 Schilling und einer Nacht "in gefangtnuß".

Auf die Dauer aber ließ sich der Drang des Boltes zu allerlei Fastnachtslustbarkeit auch in Bern nicht unterdrücken. Im Jahre 1603 mußte "der Mummenschant der Knaben, welsche in Tüffels- und andere unslätigen, abschücklichen, erschröcklichen, als ouch Wyberkleyderen, anstatt in den althergebrachten einsalten schlechten Narrenkleyderen und zimlichen Bockenantlitten (= Bocks- oder Böggen-Gesichtern)" umherzogen, neuerdings verboten werden. Auch gegen Ende des 17. Jahr-hunderts (1680) verbietet die Obrigkeit wieder alle

"nächtlichen Dänt und Mummerenen" und schildert dabei eingehend wie "eine große anzahl der jungen Mannspersohnen Ihren angewohnten täglichen habit in eine masquerade, abscheüchliche Mummeren und heßliche Bersbutz und Verklendung verwandlent, zum Greuwel und Schrecken der zusehenden und Ihrer selbsten" usw.—

Burde so das freie Maskentreiben zur Fastnachtszeit in Bern seit der Resormationszeit immer wieder unter Androhung strengster Strasen (Verweisung aus der Stadt und schwerer Geldbuße) untersagt, so boten sich doch regelmäßig wiederstehrende Veransfaltungen, bei denen die Behörden dem Bedürsnis des Volkes nach Schaustellung und Belustigung aller Art nachgaben.

Wenn wir versuchen würden, die erwähnten und für den städtischen Fastnachtsbrauch im alten Bern nachgewiesenen Einzelbräuche im Fastnachtstreiben anderer Städte aufzusuchen wozu uns hier der Raum fehlt - so würden wir eine große Fülle entsprechender Bräuche nicht nur in Bafel und Burich, sondern auch in Städten wie Strafburg, Nürnberg, München usw. antreffen. Namentlich auch die Tanzspiele Schwertertung der Metger und Reifentang der Rufer), die in Bern jeden Zu= sammenhang mit der Fastnacht verloren haben, würden wir fast überall zur Fastnachtszeit finden. Ueberall find auch die Jungmannschaften und Zünfte vor allem die Ausführenden und Träger der Fastnachtsspiele und Fastnachtsumzüge. Der dem Anabenalter entwachsene, unverheiratete, noch nicht in Amt und Bürden stehende junge Mann befindet sich selbst, wie die übrige Natur und das Jahr zu Frühlingsbeginn, in einer. Uebergangs= zeit. Ueberall hat die "Fastnacht" die gleiche volksbräuchliche Bedeutung, denselben Ursprung im driftlichen Glauben an die Macht der Dämonen, welche, sollen Mensch und Natur im neuen Jahr gedeihen, gebrochen und gebannt werden muß, wenn auch dieser ursprüngliche Sinn dem Bolte nicht mehr bewuft mar.

Auch in Bern waren diese Bräuche allgemein. Kirche und Staat vermochten sie hier im Gesolge der Resormation weit stärfer zurückzudrängen und umzudeuten als anderwärts. Schließlich sielen sie dier zugleich mit der letzen Beranlassung ihres Austretens, mit den "Osterwahlen" der alten "Stadt und Republit" und mit dem alten Staat überhaupt dahin. So muß der Berner, um "Fastnacht" mitzumachen, nach Biel und Soloturn, oder gar nach Basel reisen, wo die Fastnachtstradition noch von alter Zeit her lebendig geblieben ist. Dr. B. Schmid.